

Zwey Wörthchen die mein' Königin
 Stets pflegt zu halten für Unsinn.
 Wünsch ferner allen Magnetismus,
 Und Schwärmerey, und Fanatismus,
 Propheteneand und Manipulation,
 Und Alles woran Teutsch' Nation
 In Geheim noch krankt, ohn' Exception,
 Zum Teufel, und Vermunft auf den Thron; —
 Gesunden Boden jedem Schopfe!
 Verstand statt Wiß jed'm schönen Kopfe;
 Und jedem Säckel einen Boden;
 Und jedem Faden einen Knoten. —

Hier scheidet der Ehrenhold, mit Gruß;
 Und endet sich der Prologus.

Der Ehrenhold neigt sich und
 geht ab.

II.

Moden-Antithetik in Musik dargestellt.

Mannheim, den 4ten Nov. 1787.

Ich habe vor einigen Tagen zu N * * am Rhein ein
 neues musikalisches Kunst-Produkt gesehen, dessen Aus-
 führung mich allzusehr an verschiedene Blätter des Mode-

Journal's erinnert hat, als daß ich Ihnen nicht Nachricht davon mittheilen sollte. Es sind charakteristische Klavierstücke in einer Kette von kleinen zusammenhängenden Sonatinen, welche zur Absicht haben, verschiedene Gesinnungen über Mode, Mode: Geschmack, Mode: Alsfanzereyen, und übertriebene Zierereyen, nebst einigen Widersprüchen und Ereifrungen dagegen, im komischen Musik: Styl expressiv vorzutragen.

Der Dilettante, bey welchem ich sie sahe, that sehr geheimnißvoll damit, behauptete aber auch, Ursache dazu zu haben, indem er mich versicherte: Ein sehr geschickter Tonkünstler habe diese Stücke für ein einzelnes hohes Haus, in welchem Musik sehr geschätzt würde, nach besondern Auftrag componirt, und sey dafür wohl belohnt zugleich aber mit der Bedingung beschränkt worden, die Composition weder durch öffentlichen Druck noch durch anderweite schriftliche Mittheilung willkürlich zu divulgiren. Bloß nach vorgängiger besonderer Anfrage habe daher er, (der Dilettante) diese Stücke unter ähnlicher Verpöngung einzeln erhalten.

Ich konnte meinem Manne hierauf nicht weiter bey; weil ich weiß, wie hoch musikalische Mittheilungen gegen Verboth ziemlich allgemein in unsern Gegenden, wo Musik mehr aus Ambition und Mode: Geist, als aus Gefühl und Liebe für die Kunst, mehr aus Nebenabsichten, als *con amore* getrieben und cultivirt wird, genommen werden.

Es gieng also nicht an, sie abschriftlich zu bekommen; aber durchgespielt habe ich sie einigemal, und mir ausserdem die Reihe der Darstellungen und Schilderungen, die sie enthalten, gemerkt. Nämlich über jeder dieser Sonatinen

einen ist gleich vor dem Eingange bestimmt angegeben, was man sich bey jedem Stücke vorzustellen habe. Den Inhalt dieser Noten oder Commentarien *) will ich Ihnen mittheilen; er dürfte mehrere Ihrer Leser doch wohl vergnügen, könnte auch vielleicht hie und da einem Tonkünstler Anlaß geben, selbst ein ähnliches Produkt hervor zu bringen, wenn doch das Individuelle, das ich gesehen habe, einmal nicht ins Publikum kommen soll.

Das erste Stück, welches zur Aufschrift hat: Smoroso, und im Andante non molto mit Allegro-Stellen vermischt ist, geht aus D moll, und soll die Sprache eines Alten vorstellen, welcher sich sehr gegen die große Verändlichkeit der Mode ereifert, und die Sitten antiker Art dagegen empfiehlt, auch in seinem Unwillen allerley Absurditäten moderner Gestalten, Trachten und Erfindungen mit höhnischer Nachäffung rügt.

Das zweyte Stück stellt dagegen die Gesinnung eines äußerst leichtsinnigen Stüzers vor, welcher fort und fort mit leichten Modestittern wechselt, von jeder neuen Außenseite sich reizen und hinreißen läßt, alles, was als neu und modern gerühmt wird, unverzüglich selbst haben muß, in wenigen Minuten aber des Besizes überdrüssig wird, und es mit Ekel verläßt. Diese Sonate ist ein Allegro vivace, und geht aus F dur. Die Begierde im Erhaschen ist sehr gut durch schwellende Sforzando-Passagen, so wie der Ekel durch verlöschende Legato-Stellen, die meistens in Staccato's ersterben, sodann nicht minder

A 5

das

*) Mit unter will ich die nehmlichen Worte setzen, hiers aber bloß den Hauptgedanken dieser Commentarien, wie ich ihn gefaßt habe.

das wieder auflebende Feuer bey sich zeigenden neuen Objecten, und die Unruhe bis zu deren Besitze sehr malerisch kennbar ausgedrückt.

Die dritte Sonatine geht theils aus Es, theils aus As Dur, und ist ein Gravé, voll Stolz und Grandezza; es soll die hochmüthige Gefinnungen eines vornehmen Thoren, oder einer von Prunk und Ostentation starrenden, hoch einhertretenden Dame darstellen, die sich vor Rangbegier kaum glänzend genug zu zeigen, und kaum autoritativ genug zu benehmen weiß. Ihr Gang ist, obwohl immer hochtrabend, doch ruhig, so lange sie keine Nebenhuhlerin weiß. Ersieht sie aber eine, die sie zu überstrahlen droht, — hu! wie brennt sie da auf! wie brüstet sie sich im bäumenden Troste, wie verbreitet sie ihren höchsten Glanz, wie rauscht sie in pochendem Hohn einher!

Die vierte Sonate enthält den Contrast gegen diese ebengegebene Schilderung. Uebertriebene Demuth, und Furchtsamkeit, ja, dem Anscheine nach, ganz anspruchlosse Verzagtheit, und schleichende von allem Schmuck weit entfernte Niedrigkeit, formiren zusammen genommen einen Charakter, welcher dem Componisten nicht weniger, als der vorhergehende geglückt ist, und noch das Verdienst in der Darstellung hat, daß ihn vorzügliche Eigenheit auszeichnet. Das Stück ist ein Andante legato, geht aus A moll, und hat hie und da die Aufschrift innocentemente. Wenn es, wie nicht zu zweifeln ist, unter den vielen gutmüthigen braven Pietisten und Methodisten, die wir kennen, mitunter und vielleicht nur allzuoft, Verstellte, Heuchler und Heuchlerinnen giebt, so dürfte zu diesem

Musik

Musik: Produkte der schleichende Gang und die Empfindungs: Manier einer Demuth: spielenden Methodistin das sicherste Bild abgegeben haben, und möchte wohl ohne Zwang von jedem Freunde bildenden Ausdrucks in demselben sofort dafür erkannt werden.

Die fünfte Sonatine fängt mit einem Allegretto fregiato aus E Dur an, und geht bald in ein Sostenuto Schizzoso über, bald in ersteres zurück. Der Charakter des Stücks ist affectirte Ziererey, mit Unentschlossenheit, Steifigkeit und Ungeschick verbunden. Mühsam ausgesuchte Eleganz, die vergebens zu gefallen strebt, der man die Verlegenheit, wegen ihrer wunderlichen Aussen: Seite doch etwa zu misfallen, ansieht, und die durch dem Reiz nicht widerstehen kann, gepuzt, so viel möglich, nett, (con squisitezza) zu erscheinen; es aber an keinem Ende recht anzufangen weiß, wie sie ihren geschmacklos: intentirten Zweck erreichen soll.

Die Sechste ist ein Andantino comodo ma con garbo, aus G und C Dur, dessen Ton geflissentlich widerum gar sehr gegen die nächstvorstehende Composition absteht. Der Charakter ist hier: Natürliche Grazie, nicht ganz ohne Wunsch zu gefallen, aber auch nicht mit überladendem Schmucke blendend. Sie hält etwas auf eine freundliche Aussen:seite, und liebt bescheidene Eleganz, aber ist nicht verlegen über die Ausstaffirung ihrer Reize, noch geht sie auf Pomp und Eklat zum Ueberschimmern aus. Ihr Ansehen ist heiter, ihr Wesen mit Artigkeit zugleich degagirt, ihr Geist jovialisch, ohne Ausgelassenheit; ihre Naivetät ist ohne Prätension, und nimmt ein.

Ende

Endlich folgt ein *Finale*, in welchem der im Anhang eingeführte Eiferer gegen die Mode im Vase spricht; der Freund modischer Veränderung aber im Alt und Die; fant jenem Widerpart hält, worüber sich beyde in einen sehr hartnäckigen Zank verwickeln, in welchem kein Theil nachgiebt, so, daß sich das Ganze in einem komischen Presto, welches beyde Hände auf eine sehr contraire Art beschäftigt, mit einem außerordentlichen immer zunehmenden Tumult forte $\leftarrow$ fortissimo endiget.

Dies ist der Inhalt dieser Sonaten im Auszuge. Ich weiß, daß viele musikalische Aesthetiker und Tonkünstler sich gegen alles, was bestimmte Malerey in Musik heist, zumal bey bloßer Instrumental:Musik ohne Gesang, mit rundem Widerspruche erklären; ich weiß auch, wie ernstlich Sulzer gegen gezwungene, und weithergeholte, auch zu lang durchgeschleppte Schildereyen in Musik gewarnt hat. Aber alles hat seine Zeit, sein Maas, und seine rechte und gehörige Stelle. Komische Musik erträgt gewiß vieles, was in ernsthafter Oper: und Kirchen:Musik abgeschmackt, und völlig lächerlich wäre. Ueberhaupt aber halte ich es gar nicht für rathlich, noch weniger für lobenswerth, daß unsre moderne Tonkünstler, bestimmt: charakteristische und humoristische Compositionen in ernstem und lustigem Styl, aus Furcht, den gestrichten Ausdruck hie und da zu verfehlen, oder ins Uebertriebene zu fallen, bey nahe so durchgängig geflissentlich vermeiden. Wir besitzen nun schon viele hundert ja wohl tausend gut gesezte, und für gut erklärte Solos, Sonaten, Quadros und Concerte, und doch ist in vielen Duzenden ja in Hunderten derselben kein Sinn noch Verstand, keine Einheit des Ausdrucks,

keine

keine interessante Empfindung durchhin. — Die Tonkünstler komponirten aufs Gerathewohl hin, und dachten nicht daran, was sie darstellen wollten, wußten selbst nicht, was sie empfanden, konnten's selbst keinem lebendigen Menschen sagen, was man denn nur bey Anhören ihrer Produkte denken, oder nachempfinden sollte. So ist's bis diese Stunde, und gehts mechanisch so fort! Daher auch die peinliche Langeweile der besten Köpfe, mit Wärme des Herzens zugleich versehen, bey den gerühmtesten Instrumental-Musiken! Daher die unphilosophische, fahle, unnütze Unterhaltung in unsern allermeisten öffentlichen und Privatconcerten! — Wie lange soll dieß so auf sich ruhen? und jenes Unwesen bestehen? So rief schon vor drey Jahren ein philosophischer Freund der Musik in den Ephemeriden der Menschheit (1784) in einem nachdrücklichen Aufsatze den teutschen Beförderern der schönen Künste, und den Musikern unsers Vaterlandes zu. So legte die nehmliche Angelegenheit ein anderer Ungernannter in den letzten Hefen Pomonens (1785) allen Gönnern ächter Cultur, und allen Tonkünstlern von Geschmack ans Herz. Beyde treffen in ihren sehnlichen Wünschen mit den meinigen fast ganz überein, und geben auch ziemlich vollständig, wenn man zusammen nimmt, was beyde beyläufig erzählen, an, wie viel in der bemerkten Rücksicht bisher von Ph. E. Bach, von Ditters, Cambisni, Benda, Edelmann, Fäger, u. a. m. zerstreut geleistet worden sey, um unsre Musik philosophischer zu machen, und die Unterhaltung damit in Gesellschaften, wie in der Einsamkeit zu veredeln. Allein der Stimmen, für Aufhefung der guten Sache sind zu wenig, und der gemächlichen Musiker, ohne Seelenkunde, und unverfälsch-

tem